

Vorwort

Habent sua fata libelli.

Der Verfasser schätzt sich glücklich, nunmehr seine zweite umfassende Studie zur Epidemiologie des Suizids in Österreich insgesamt, und in der Steiermark im Speziellen als Publikation vorlegen zu können. Diese bezieht sich nunmehr auf den Untersuchungszeitraum 2001 bis 2009, und kombiniert, wie schon die Pilotstudie, Analysen auf der Basis von Aggregatdaten auf der Ebene von politischen Bezirken und solche von Individualdaten.

Wie schon im Falle der Vorgängerstudie wäre das Zustandekommen der Studie undenkbar gewesen ohne die Unterstützung und Beauftragung durch die Steiermärkische Landesregierung und deren Behörden, wofür an dieser Stelle nochmals ausdrücklich gedankt sei. Gerade in Zeiten ökonomischer und budgetärer Schwierigkeiten ist es keine Selbstverständlichkeit, dass vermeintlich „randständige“ Probleme wie die Selbsttötung politische Beachtung finden – und gerade dann ist diese besonders nötig, wie die erschreckende Zunahme von Suiziden seit dem Beginn der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008 in mehreren europäischen Ländern gezeigt hat.

Eine solche Entwicklung ist für Österreich derzeit glücklicherweise nicht auszumachen; vielmehr stagnieren die „Selbstmord“-Raten nach einem deutlichen Rückgang in der Zeit von ca. 1985 bis 2005, nunmehr auf einem Niveau von etwa 15 Selbsttötungen pro 100.000 Einwohnern und Jahren, während in der Steiermark derzeit jährlich etwa 20 Todesfälle durch Suizid pro 100.000 Personen zu beklagen sind – umgerechnet auf die Sterblichkeit insgesamt bedeutet dies aber immer noch, dass aktuell im Österreich-Durchschnitt einer von 60 Todesfällen, in der Steiermark einer von 50 Todesfällen durch Suizid erfolgt. Die gesellschaftlichen und auch volkswirtschaftlichen Folgen des Phänomens „Selbsttötung“ sollten daher, ganz abgesehen vom Aspekt der menschlichen Tragödien, die mit den meisten dieser Todesfälle verbunden sind, keineswegs unterschätzt werden.

Nach dieser Vorbemerkung bleibt dem Verfasser an dieser Stelle noch, namentlichen Dank an all diejenigen auszusprechen, die das Zustandekommen der vorliegenden Arbeit gefördert haben: Zuallererst möchte ich Frau DDr. Susanna Krainz als Psychiatriekoordinatorin des Landes Steiermark herzlich danken, die das Zustandekommen der vorliegenden Studie überhaupt erst ermöglicht hat und meine diesbezügliche Tätigkeit in allen, teils schwierigen Phasen konsequent und konstruktiv unterstützt hat.

Weiters gilt mein Dank ihren, mit meinen Forschungsanliegen ebenfalls befassten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der nunmehrigen Fachabteilung A8, Wissenschaft und Gesundheit. Ebenso habe ich Herrn DI Martin Mayer und Frau DI Dr. Sigrid Kern vom Referat Statistik und Geoinformation des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung sehr zu danken, die mir auch diesmal, wie schon für die Pilotstudie, in zuvorkommender Weise umfassendes Datenmaterial der Steiermärkischen Todesursachenstatistik zur Verfügung gestellt haben. Im Bereich der Landesbehörden gilt mein Dank weiters all jenen Bezirkshauptmannschaften, die durch ihre Kooperation das Zustandekommen der vorliegenden Studie gefördert haben. Leider war dies keineswegs bei allen Bezirksbehörden der Fall.

Umso wertvoller war wiederum die konstruktive Zusammenarbeit mit den Polizeibehörden der Steiermark in den Jahren 2011/2012. Als meinen damaligen Ansprechpartnern im Landespolizeikommando Steiermark danke ich hierbei namentlich Herrn Oberst August Feyerer und Herrn AI Rainer Psenicnik. Obwohl schon länger zurückliegend, möchte ich an dieser Stelle auch Herrn OI Siegfried Köppel vom Stadtpolizeikommando Graz für seine eingehende Einführung in die Aktenlektüre von polizeilichen Berichten zu unnatürlichen Todesfällen im Rahmen der Pilotstudie nochmals herzlich danken – die diesbezüglichen Einsichten waren auch für die Fortsetzungsstudie von großem Wert.

Gleichermaßen danke ich hiermit der Steiermärkischen Gebietskrankenkasse, insbesondere Frau Generaldirektorin HR Mag. Andrea Hirschenberger, sowie Herrn Johann Perschthaller als Verantwortlichen in der Leistungsabteilung, für die gute Kooperation und die Zurverfügungstellung von Informationen zu sozialen, ökonomischen und gesundheitlichen Verhältnissen der 2005 bis 2009 in unserem Bundesland durch Suizid verstorbenen Menschen. Ich hoffe, die Darlegungen des vorliegenden Textes machen deutlich, wie ungemein wertvoll die betreffenden Daten für die weitere Aufhellung des Phänomens Suizid als biopsycho-sozialem Prozess sind. Weiteren Dank möchte ich, zum wiederholten Male, Frau Mag. Barbara Leitner als seitens der Statistik Austria für die Führung der österreichweiten amtlichen Todesursachenstatistik für die Bereitstellung wichtiger Daten auf der Aggregatebene der politischen Bezirke aussprechen, sowie Herrn Mag. Anton Sinabell von der Österreichischen Ärztekammer für die Übermittlung von Daten zur medizinischen Versorgungssituation auf Bezirksebene.

Den nachfolgend genannten Wissenschaftler/innen und Kollegen/innen will ich schließlich für anregende Gespräche zu Problemen der Suizidforschung, Gesundheitssoziologie, Epidemiologie und/oder Statistik respektive diesbezügliche Ratschläge herzlichen Dank aussprechen:

Karl Acham, Thomas Brunner, Eva Fleiß, Jürgen Fleiß, Eberhard Gabriel, Rainer Greca, Christian Haring, Sabine Haring, Hartmann Hinterhuber, Franz Höllinger, Thomas Hutsteiner, Nestor Kapusta, Verena Köck, Susanna Krainz, Helmut Kuzmics, Josef Missethon, Eva Nwobum, Bernhard Plé, Manfred Prisching, Dirk Raith, Ulrike Schrittwieser, Gernot Sonneck, Elise Steiner, Erwin Stolz, Sandro Stücker, Eva Tröbinger-Steinreiter, Wilfried Tröbinger, Human-Friedrich Unter-rainer, Martin Wammerl.

Ganz besonderen Dank schulde ich unter den Vorgenannten Frau Eva Fleiß, Frau Verena Köck und Frau Eva Nwobum, sowie auch meiner lieben Frau, Elisabeth Watzka-Pauli, die alle an den der vorliegenden Studie zugrunde liegenden Forschungsarbeiten, insbesondere im Bereich der Datenerfassung, -kontrolle und aufbereitung, in wertvoller und konstruktiver Weise mitgearbeitet haben. Verena Köck hat zudem im Rahmen ihrer Masterarbeit eigenständig Indikatoren für die gesundheitliche Versorgungssituation auf Bezirksebene weiter- und neu entwickelt, auf ihre Relevanz für die Erklärung der Differenzen zwischen den regionalen Suizidraten geprüft sowie die entsprechenden Ergebnisse dankenswerterweise auch für diese Studie zur Verfügung gestellt. Weiters danke ich Erwin Stolz ganz herzlich dafür, meine „selbstgebastelten“ Karten zur Thematik in eine mit GIS-Software graphisch professionell gestaltete Form überführt zu haben.

Schließlich danke ich Springer VS, und namentlich Herr Dr. Andreas Beier-waltes als Verlagsdirektor für den Bereich Sozial- und Geisteswissenschaften so-wie Frau Sabine Schöller als Lektorin, für die Möglichkeit, auch die vorliegende Studie unter kompetenter Betreuung von Verlagsseite in diesem Verlagshaus publizieren zu können. Weiters weise darauf hin, dass Zusatzmaterialien zur Printver-sion dieser Studie (Farb-Diagramme und Karten) im Rahmen des „OnlinePlus“-Programms auf der homepage des Verlags verfügbar sind.

Markt Hartmannsdorf, 15. März 2015

Carlos Watzka

Suizide und ihre biopsychosozialen Bedingungsfaktoren
Epidemiologische Analysen auf Basis von Aggregat- und
Individualdaten

Watzka, C.

2015, XIV, 270 S. 35 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-09928-2